

„Glaube ist mein Fundament“

Der Autor Hanns-Josef Ortheil über das Mysterium der Religionen und das Unvertrauen auf Gott

Er ist einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller. Hanns-Josef Ortheil hält das Schreiben für sich als existenzielles Medium des Überlebens. Er ist ein gläubiger Mensch. Hier sagt er, warum.

Herr Ortheil, was bedeutet Glauben für Sie?

Der Glaube hat zunächst einmal nichts mit der Vernunft zu tun, er ist also kein philosophisches Projekt im klassischen Sinn. Glauben entsteht aus etwas anderem als Reflexion, Glauben entsteht durch die Erfahrung der Bedürftigkeit der menschlichen Existenz. Glauben ist in diesem Sinn eine Urfahrung und damit etwas ganz Direktes, Ursprüngliches. Als ein Lebewesen, das in einem letztlich nicht vorstellbaren, seine eigenen Grenzen himmelweit übersteigenden Kosmos zur Welt kommt, erfährt der Mensch im Glauben so etwas wie Zuneigung. Der Glaube an Gott ist also eine Art von Ur-Vertrauen: darauf, dass ich in diesem gewaltigen Universum in einem elementaren Sinn geborgen und trotz aller Fremdheit staunend, bejahend, zu Hause bin.

Haben Sie nie am Glauben gezweifelt?

Natürlich, in den Jugendjahren habe ich auch gezweifelt. Ich habe mit der Zeit aber immer deutlicher erkannt, dass der Zweifel am Glauben oft von Begriffs-Tüftelei und kleinteiliger Reflexion lebt. Den wirklichen, tiefen Glauben trifft das nicht. Dieser Glaube ist im Menschen verwurzelt, er ist sich dessen oft nur nicht mehr bewusst, weil die Vernunft alle Lebensbereiche erfasst hat und dominiert. Selbst die großen theologischen Texte unserer Zeit sind durch diese Herrschaftsansprüche der Vernunft getrübt. Man muss sehr weit zurückgehen, um auf theologische Texte

zu treffen, die vom eigentlichen Glauben sprechen und darin gründen.

Ist der Glaube für Sie etwas Zeitloses?

Ja, er ist etwas Zeitloses, und weil er eben nicht an die Zeit gebunden ist, erscheint er unveränderbar und von den Tendenzen und Moden der Geschichte im Grunde nicht betroffen. Vielleicht wird gerade deshalb so wenig vom Glauben und so viel über Kirchenpolitik gesprochen. Kirchenpolitik ist Zeitgeschichte, Auslegung des Glaubens, Beitrag zu öffentlichen Debatten. Der Glaube aber ist gegenüber all diesen Auslegungen immun, er ist etwas viel Substantielleres, er ist das eigentliche Mysterium der Religionen.

Können Sie ein Beispiel für das Zeitlose des Glaubens nennen?

Ja, ich erlebe dieses Zeitlose zum Beispiel oft beim Hören gregorianischer Choräle. Die sind uralte und erscheinen mir in ihrer großartigen Schlichtheit doch noch sehr gegenwärtig. Der starke Eindruck, den sie hinterlassen, entsteht wohl dadurch, dass sie wie ein einfaches, sich ganz zurücknehmendes Sprechen und Bitten wirken. Ich habe in Klöstern oft erlebt, dass sie von den Mönchen gleichsam in die Dunkelheit hinein geflüstert wurden. Diese Choräle machen sich also sehr klein, sie betreiben keinerlei Aufwand, die Tonfolge schmiegt sich den Worten an und bringt sie gerade mal so eben zum Klingen. Um so mehr lebt in ihnen das große Ethos des Glaubens: aus der Bedürftigkeit heraus den großen Gott anrufen, ihm danken, ihn bitten, dem Kosmos seine Zuneigung zu erhalten.

Im Roman heißt es sinngemäß, dass im „Vaterunser“ alles Wesentliche enthalten sei. Wie verhält sich das Beten zum Glauben?

Das Beten ist wesentlich ein Danken und ein Bitten um Gottesnähe, in diesem Sinne ist das Vaterunser eben grundlegend. Es beginnt mit der Anrufung Gottes und dem Blick in den Himmel und leitet dann über zu den Grundbedürfnissen des Menschen, zur Nahrung, zum Brot, um dann auszuklingen im Schuldbekenntnis und damit im Bekenntnis von Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit.

Auch die Gottesmutter Maria spielt für Sie eine bedeutende Rolle...

Das „Gegrüßet seiest du, Maria“ ist das Komplementär-Gebet zum „Vaterunser“. Es handelt von einem Menschen, den Gott, stellvertretend für andere Menschen, bereits erhört und damit erreicht hat: „der Herr ist mit dir“. Maria ist die weibliche Mittlerin zwischen der Welt und der Dreieinigkeit Gottes, wodurch sie, einmal banal gesagt, die große Ansprechpartnerin für all die

Menschen ist, die den Glauben suchen.

In keinem Ihrer Bücher ist die Auseinandersetzung mit Glauben und Christentum so intensiv thematisiert wie im Roman „Die Erfindung des Lebens“. Wie kommt das?

Das kommt wohl daher, dass ich in diesem Roman die Geschichte meiner Familie, also die meiner Eltern und meine eigene, bis in alle Abgründe erzähle und dabei nach den Fundamenten unseres gemeinsamen, sehr schwierigen Lebens frage. Und das tragende Fundament dieses Lebens war sicher der christliche Glaube.

Sehen Sie sich als katholischen Schriftsteller?

Von meinem Erleben und Denken her bin ich das ganz bestimmt. Ich stelle das Katholische aber nicht besonders heraus.

Interview: Rocco Thiede

ZUR PERSON

Der Aufschreiber

Hanns-Josef Ortheil wurde 1951 in Köln geboren. Da seine Mutter aufgrund traumatischer Kriegsergebnisse (seine vier älteren Brüder kamen ums Leben) an einer Sprachstörung litt, wuchs Ortheil in einer Art autistischer Sprachlosigkeit auf, die sich erst durch den frühen Schreibunterricht seines Vaters langsam behob. Schon im Alter von acht Jahren veröffentlichte Ortheil erste Erzählungen in Tageszeitungen.

Bis heute notiert Ortheil täglich seine Gedanken, Erlebnisse und Beobachtungen – auch weil er Angst hat, wieder in die Sprachlosigkeit zu verfallen. Viele dieser Notizen hat er in seinen Büchern verarbeitet.

Hanns-Josef Ortheil – vom stummen Kind zum bekannten Autor.



2002 wurde Hanns-Josef Ortheil in Hildesheim zum Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus berufen. Hanns-Josef Ortheil lebt seit 1982 in Stuttgart.